

Trinksprüche als Interaktionsrituale¹

Aspekte der Unterstützungshöflichkeit im georgisch-deutschen Vergleich

Helga Kotthoff
(Freiburg)

Erschienen 2009 in Claus Ehrhardt und Eva Neuland (Hrsg.): Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und DaF-Unterricht. Peter Lang.

Der Artikel diskutiert Trinkspruch-Rituale als Formen positiver Höflichkeit. Im Zentrum stehen georgische Toasts, welche mit solchen verglichen werden, die ein Deutscher und ein Russe in einer Abendgesellschaft geäußert haben. In Georgien und anderen Nachfolgeländern der UdSSR ist eine pathetische Aufladung der Trinksprüche an der Tagesordnung. Vor allem in Georgien finden sich innerhalb der Gattung auch viele religiöse Wünsche. Der Gattungsvergleich fördert erhebliche kulturelle Unterschiede zu Tage, die u.a. mit der Zeremonialisierung von Independenz und Interdependenz zu tun haben.

In this article I will discuss toasting rituals carried out by Germans and inhabitants of the former Soviet Union, especially from Caucasian Georgia. We will take a close look at cultural specificities of this genre of positive politeness and the knowledge which is demanded for its performance at the dinner table. All stylistic shades of the interaction ritual are interpreted, which sometimes in crosscultural encounters leads to misunderstanding or astonishment. In Georgia, toasts are highly formalized, presented in a pathetic keying, and integrate religious dimensions. The comparison of genre performances shows significant cultural differences which index ideals of independence and interdependence..

1. Einleitung

Interaktionsrituale spielen als Formen von Imagearbeit eine wichtige Rolle in allen Kommunikationskulturen. Während Rituale als multidimensionale, soziale Performances kollektiven Wissens und kollektiver Sinnbildung gesehen werden, gibt es in der Linguistik der Höflichkeit eine Tendenz, kommunikative Einzelakte isoliert vom weiteren Ko- und Kontext miteinander zu vergleichen². Ich plädiere in diesem Artikel dafür, Höflichkeit als „face work“ mit Goffman (1967) wieder mehr in den Zusammenhang von Ritualität zu stellen. In Übereinstimmung mit Geertz (1973) sehe ich Rituale als "meta-social commentaries" die in all ihren stilistischen Varianten von Produzenten und Rezipienten interpretiert werden können. Verschiedene Ritualtheoretiker haben betont, dass sie nicht-

¹Der Artikel entspricht in Teilen H. Kotthoff (2007): Ritual and style in intercultural communication.“ In: Helga Kotthoff/Helen Spencer-Oatey (Hrsg.): Intercultural Communication. Handbook of Applied Linguistics 7. New York/Berlin: Mouton de Gruyter.

² Vgl. dazu Behm 2008.

instrumental sind³. Ihre soziale Funktion überschreibt technisch-instrumentelle Zwecke, sofern diese überhaupt ausgemacht werden können; sie inspirieren Gruppenzugehörigkeit und strukturieren die soziale Realität der Gruppe. Indem sie expressive und ästhetische Dimensionen betonen, stimulieren sie emotionale und metaphysische Erfahrungen der Teilnehmer/innen⁴. Es ist immer von Bedeutung, wie ein Ritual (also auch eines der Höflichkeit) stilistisch gestaltet wurde. Die stilistische Gestaltung will von den Teilnehmer/innen auch in der rituellen Dimension interpretiert werden (z.B. im Hinblick auf Grade der Verehrung).

Ich werde hier besonders Rituale des Umgangs mit Gästen betrachten und mich dabei hauptsächlich auf Unterschiede zwischen georgischen und deutschen Verhaltensformen beziehen. Im Zentrum soll eine kommunikative Gattung stehen, die in Georgien und vielen Ländern der ehemaligen Sowjetunion eine herausragende Rolle spielt, im Westen aber eine völlig nebensächliche, die Gattung des Trinkspruchs. Das Äußern von Trinksprüchen am Tisch ist ein Interaktionsritual im Sinne von Goffman (1967). Ich werde zeigen, dass die Gattung stilistisch sehr unterschiedlich praktiziert wird und dass es gerade diese stilistische Realisierung ist, die die Trinksprüche in einem kulturellen Wertekosmos ansiedelt. Für die anthropologische Linguistik ist nicht nur von Interesse, welche Aktivitäten der Höflichkeit in bestimmten Situationen gesellschaftlich verlangt werden, sondern auch, wie diese den lokalen Kontext und den globalen, kulturellen Kultur prägen.

2. Goffmans Konzept von Ritualität

Vor allem Goffman (1967, 1981) hat unseren Blick auf alltägliche Interaktionsrituale gelenkt und gezeigt, dass viele Aktivitäten neben einer instrumentellen auch noch eine rituelle Funktion haben oder nur diese. Nehmen wir als Beispiel das Ritual des Schenkens⁵. Geschenke werden hauptsächlich in ihrer Beziehungsdimension verstanden, woran unterschiedliche Ebenen des Schenk-Aktes beteiligt sind. Z.B. spielt die Mühe bei der Auswahl, das Treffen des Geschmacks der Beschenkten, die investierten Kosten, eine spezifische Semiotik und vieles mehr eine Rolle. Die meisten Westeuropäer/innen sind z.B. an euphorische Dank- und Begeisterungsbekundungen gewöhnt. Das Gastgeschenk wird ausgepackt und explizit gewürdigt. In China und Georgien hingegen hält man sich mit dem Danken für Geschenke sehr zurück, da man nicht den Eindruck erwecken möchte, der Gast sei primär wegen seiner Geschenke willkom-

³ Vgl. Leach 1976.

⁴ Vgl. dazu Knoblauch/Kotthoff 2001.

⁵ Vgl. dazu Mauss 1978.

men⁶. Gerade euphorischer Dank steht hier im Verdacht, als Bitte um Wiederholung der Schenkhandlung verstanden zu werden. Alle Kulturen kennen besondere Höflichkeitspraktiken im Umgang mit Gästen und Gastgebern, die sich gegenseitig Zuvorkommenheit und Ehre entgegenbringen. Die Ehrbekundung aber kann aus geradezu gegenteiligen Kommunikationsformen bestehen.

Mit Goffman (1967) bezeichne ich Sprechen und Handeln als rituell, wenn über die Grundfunktionen hinausgehend oder diese ersetzend überwiegend oder ausschließlich symbolische Zwecke erfüllt werden. Das ist z.B. beim Schenken der Fall, denn die instrumentelle Handlung der Übergabe eines brauchbaren Gegenstandes ist völlig nebensächlich. In Anlehnung an religiöse Ritualtheorien hat Goffman (1967) den Begriff des Rituals auf das Alltagshandeln ausgedehnt. Religiöse Rituale zeichnen sich dadurch aus, dass formverfestigte und routinisierte Handlungen (bei Goffman Zeremonien) als Symbole verwendet werden, um auf einen religiös-transzendenten Sinnzusammenhang zu verweisen. Analog sieht er Interaktionsrituale als Symbolisierungsverfahren, die auf Beziehungsdimensionen und die Wertschätzung des Individuums verweisen. Rituale ehren das, was kulturelle Wertschätzung erfährt. Westliche Gesellschaften huldigen dem Individuum und seinen Freiräumen. Yamada (1997) präsentiert viele Belege für das Zelebrieren von Wahlfreiheit im Westen (vor allem USA), welches sich in Japan weniger findet.

Auch die Semiotik von Körpergestaltung, Raum und Kulinarik ist rituell überformt. So kommuniziert das weibliche Geschlecht über seine Kleidung mit Spitze und Seidenstrumpf in vielen Kulturen Feinheit als rituellen Eigenwert im sozialen Kosmos, das männliche Geschlecht hingegen Robustheit. Viele in situativen Interaktionen hervorgebrachte Handlungen haben auch rituelle Aspekte bzw. stehen in irgendeinem Verhältnis zur sozialen Ordnung der Kultur. Ähnlich wie im Christentum das Weintrinken und Brot-Essen beim Abendmahl keine instrumentell-praktische Funktion erfüllen im Sinne des Sattwerdens und Durstlöschens, steht auch bei der Party Essen und Trinken nicht ausschließlich im Dienste des Instrumentellen. Partys werden als zeremonielle Ereignisse von Goffman (1967) mehrfach erwähnt. Alkoholische Getränke sind in vielen Regionen der Welt bei Abendeinladungen obligatorisch. Sie sind rituell aufgeladen als Zeichen für den Wunsch nach gemeinsamer Aktivität, gemeinsamer Lockerung der Sinne, Entformalisierung, Erheiterungsabsicht und Kontrollabgabe. Gemeinsames Trinken hat besonders für Männer in vielen Kulturen einen hohen Verbrüderungswert. In Georgien z.B. wird diese rituelle Dimension des gemeinsamen Trinkens vor allem unter Männern immer inszeniert, wenn ein Gast zugegen ist und somit besonders geehrt werden soll. Der Mann aus dem westlichen

⁶ Siehe Kotthoff 1991, Günthner 2000.

Ausland kann sich zu seiner Verblüffung schon bei Frühstückseinladungen in der Situation wiederfinden, mit dem Gastgeber die Cognacgläser leeren zu müssen. Die Kommunikation von Männlichkeit ist eine symbolische Dimension dieser Rituale⁷.

Kommunikationsroutinen und –rituale sind ein wesentliches Mittel der Kontinuierung von Beziehungsqualitäten und somit ein Bestandteil der Kommunikationskultur von Gruppen.

3. Höflichkeit als Beziehungsindikation

Verschiedene Handlungen oder Handlungskomponenten können im interpersonellen Bereich sozialindikative Dimensionen enthalten, z.B. die Wortwahl beim Sprechen, Interaktionsstilistik (Rederechtsstrukturen, turn-Längen, Durchsetzungsstrategien), Gesten, Raumverhalten, Körperhaltungen und Intonationskonturen, wodurch die Sprecherin ihre Haltung zum Gesprächsthema und zum Gegenüber zum Ausdruck bringt. Höflichkeitsgrade werden über stilistische Variation vermittelt⁸. Die nach Goffman (1967) grundlegenden Komponenten der Interaktion, Ehrerbietung und des Benehmens kommen darin zum Ausdruck.

Goffman (1967) sieht die Wahrung, Schonung und Aufrechterhaltung des eigenen Gesichts und desjenigen von anderen als Grundkomponenten einer Identitätspolitik, die er „face work“ nennt. Vor allem Brown und Levinson (1987) entwickelten um seine Vorstellungen von „face work“ herum eine komplexe, sprachbezogene Höflichkeitstheorie. Innerhalb einer Kultur ist das Höflichkeitsniveau, welches Interagierende kommunizieren, in seiner spezifischen Beziehungsindikation interpretierbar. In der interkulturellen Kommunikation lauert gerade in diesem Feld ein hohes Irritationspotential⁹. Man kann innerhalb einer Kultur ein normales Alltagsniveau und besondere Zuvorkommenheit unterscheiden¹⁰. In der Fremdkultur ist gerade dieser Unterschied schwer zu verstehen.

Goffman (1967) unterscheidet positive und negative Imagearbeit (face work), d.h. unterstützende Aktivitäten und abgrenzende. Sprachgebrauch muss als Handlung in sozialen Beziehungen den beiden "face-wants" der Anerkennung und der Gewährung/Beanspruchung von Handlungsraum gerecht werden. Normalerweise kooperieren Menschen darin, sich in diesen Bedürfnissen nach Imagebestätigung und –schonung zu unterstützen. Es gibt aber auch Zusammen-

⁷ Siehe Kotthoff 1995.

⁸ Vgl. Sandig/Selting 1997, Spencer-Oatey 2000.

⁹ Siehe Scollon/Scollon 1995, Kotthoff 2003.

¹⁰ Vgl. dazu Haferland/Paul 1996.

stöße, Turbulenzen und Frustrationen. Das Höflichkeitssystem ist nicht streng, sondern sehr locker genormt. Vor Gericht und in der Psychotherapie, wo es institutionell um Wahrheitsfindung geht, ist Gesichtsschonung kaum mehr relevant¹¹. Auch Zeitdruck lässt das Bemühen um Höflichkeit tendenziell gegen Null tendieren.

3. 1 Distanzwahrung

Vom sogenannten "negativen Gesicht", also dem Bedürfnis nach Handlungsfreiraum, leiten sich Formen der Indirektheit und Verblümtheit ab und solche Höflichkeitsformen, die damit zu tun haben, Behinderungen des Handlungsspielraums des Hörers/der Hörerin, wie z.B. Drohungen, Aufforderungen und Befehle herunterzuspielen. Dort, wo Befehle frei geäußert werden, ist aus verschiedenen Gründen Rücksichtnahme nicht der Fall, z.B. im Militär. Hier zeigt sich Hierarchie als offene Machtausübung. Wir betreiben verbalen Aufwand, um dem Gegenüber Handlungsspielraum zu suggerieren, und damit Respekt und Rücksichtnahme¹². Sozialer Status spielt im Bereich der Höflichkeit eine Rolle. Je statushöher die Person, von der man etwas möchte, umso mehr stilistischer Aufwand wird getrieben, umso stärker werden Techniken der Gesichtsschonung zum Anschlag gebracht. Natürlich wirkt sich immer auch der Grad an Zumutung aus.

Formen von Höflichkeit, die Direktheit und Klarheit vermeiden, sich in Andeutungen ergehen und Handlungen nur verblümt nahelegen, sind in Westeuropa eher typisch für Distanzbeziehungen. Man indiziert Übergänge zu höheren Vertrautheitsstufen durch Veränderungen im verbalen Höflichkeitsstil. Das Missverständnispotential ist in diesem Bereich hoch. In Spencer-Oatey (2000) und in Lüger (2000) wird eine große Bandbreite an interkulturellen Unterschieden und Konflikten diskutiert, die aus kulturell eingespielten Praktiken resultieren.

3. 2 Bestätigung und Unterstützung

Das sogenannte "positive Gesicht" ist dasjenige, welches eine Person an Bestätigung, Verständnis, Sympathie und Liebesbekundung von einer anderen Person erhält und an sie gibt. Zum positiven Gesicht gehört die Anerkennung von allem, was uns als Persönlichkeit ausmacht. Brown und Levinson schreiben, dass es in vertrauten Beziehungen mehr Aktivitäten der positiven Höflichkeit gebe, wie z.B. Komplimente, Bestätigungen von Gemeinsamkeit, Interessebekundungen, persönliche Nachfragen, Dank und Erkundigungen. Positive Höflichkeit

¹¹ Vgl. Lakoff 1989.

¹² Vgl. Langner 1994.

schaffe Solidarität und Vertrautheit. Hohe Vertrautheitsgrade können signalisiert werden über eine Zurücknahme von negativer Höflichkeit und eine Zunahme an Strategien positiver Höflichkeit und könnten auch so hergestellt werden. Direktheitsstufen und die Art und Weise, wie das negative oder positive Gesicht unterstützt werden, variieren im Kulturvergleich erheblich wurden häufig als Quelle interkultureller Missverständnisse identifiziert¹³. Mit Geertz (1983, S.59) können wir westliche Konzeptionen persönlicher Autonomie soziozentrischen Konzeptionen gegenüberstellen: Im Westen sieht man eine Person idealerweise als begrenzt und einzigartig, als ihr eigenes motivationales und kognitives Zentrum, auch als Zentrum ihrer Emotionen, Moralvorstellungen und Handlungsimpulse - inmitten einer sozialen und natürlichen Umgebung. Diese Vorstellungen gelten in Süd- und Osteuropa und Asien und vielen afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern weniger.

Sifianou (1992) beschreibt beispielsweise griechisch-englische Unterschiede im Hinblick auf Imagepolitik. Die Engländer(innen) kommunizieren mehr Wertschätzung für Privatheit und Individualität (negatives Gesicht), während die Griech(inn)en ihre soziale Verbundenheit und Gruppenzugehörigkeit stärker herausstellen (positives Gesicht). Die Grenzen des persönlichen Raums schließen in Griechenland die Mitglieder der ingroup ein. Persönliches Wohlbefinden wird stärker an das Wohlbefinden der Gruppe gekoppelt als in England. Das eigene positive Gesicht ist mit dem der Familie und engen sozialen Umgebung stark verbunden. Der Wunsch nach Sympathie und Anteilnahme bezieht sich nicht nur auf das Individuum selbst, sondern auch auf sein enges, soziales Netzwerk. Das positive Gesicht bezieht sich somit auf eine Gruppe, nicht auf ein isoliertes Individuum.

Ich will im Folgenden den englisch-griechischen Unterschieden vergleichbare zwischen deutschen und georgischen Ausdrucksformen von Ehre und Respekt zeigen¹⁴. Die Gattung der Trinksprüche habe ich verschiedentlich als in Georgien omnipräsente Kommunikationsformen der Respektbekundung in sozialen Netzwerken analysiert¹⁵. In der kanonischen Kette von Trinksprüchen, die in Georgien obligatorisch dargeboten werden, wenn Gäste am Tisch sitzen, werden soziale Qualitäten von Personen öffentlich gemacht. Georgische Gäste und Gastgeber erwarten die positive Erwähnung ihrer Familien oder Gegenden als Höflichkeitsgeste ihnen gegenüber. Sie erwarten auch die Erwähnung ihrer Verstorbenen. Dabei zeigt sich in den Trinksprüchen auch die Kulturspezifik moralisierender Inhalte (und der damit verbundenen Gefühlspolitik) und Darbietun-

¹³ Siehe Foley 1997; Spencer-Oatey 2000.

¹⁴ Tamila und Bella Sesssiaschwili (2003) gehen auf einige deutsch-georgische Unterschied im Bereich verschiedener Sprechakte ein.

¹⁵ Dazu Kotthoff 1991, 1999, 2007.

gen. Den Kern des in dieser kulturellen Praxis zum Ausdruck kommenden georgischen Ehr-Konzeptes (paṭivi) kann man als Gegenseitigkeits- oder Interdependenzbeziehung definieren. In Georgien wird die Ehre eines Menschen grundsätzlich auf sein familiäres Umfeld ausgedehnt (wie in vielen östlichen und südlichen Kulturen). Wer zu wenig Bestätigung und Huldigung zurückgibt, bringt gleichzeitig seine eigene Ehre in Gefahr. Kulturgebundene, moralbezogene Vorstellungen sind vielfältig in die Begegnung mit Gästen eingeschrieben. Im Vergleich zu den durch Toastketten formalisierten Tischkonversationen in Georgien, Russland, Kasachstan und vielen anderen osteuropäischen Ländern ist die in Westeuropa übliche Tischkonversation sehr informell. Die Themengestaltung bleibt völlig den Individuen überlassen. Im Vergleich von westlich-östlichen Kommunikationsstilen begegnen wir auch hier dem unterschiedlichen Wert von Independenz und Interdependenz.

4. Formalität-Informalität

Die gewählten Stile leisten u.a. die Prägung von Situationen und Beziehungen als formell oder eher als informell. Dabei nutzen wir alle Ausdrucksebenen, um den Grad an Formalität oder Informalität auszuhandeln, sofern er frei bestimmbar ist – und nicht von vorn herein festgelegt, wie z.B. vor Gericht. Insofern geht die Stilistik auch immer über das Verbale hinaus, z.B. in Bereiche der Raum- und Körpergestaltung.

Wir beobachten in Deutschland und überhaupt in Westeuropa starke Bemühungen zur Entformalisierung von Interaktionen¹⁶. Heute verabschiedet man sich z.B. an beinahe beliebigen Orten mit "tschüss." Noch vor zwanzig Jahren wäre es nicht denkbar gewesen, dass deutsche Nachrichtensprecher/innen sich mit "tschüss" vom Bildschirm abmelden. Heute ist es fast die Regel. Ebenso kann man sich fast überall mit "hallo" begrüßen. In internet-chats herrscht, zumindest dort, wo die Jugend den Ton angibt, geradezu ein Verbot der Formalität. Dort gibt es zwar eine "Netiquette"¹⁷, die sich aber eher auf Vermeidung von Tabuwörtern und Grobheiten bezieht.

Auch in der Geschäftswelt findet Entformalisierung statt. In kleineren Computerfirmen herrscht oft durchgängig die "Du"-Anrede¹⁸. Das gute alte Geschäftsessen ist dem gewichen, was man inzwischen "angereicherter Aperero" nennt. Das ist auch auf wissenschaftlichen Tagungen die Regel. Auf Tablettts werden Häppchen herumgereicht, man steht bemüht zwanglos an hohen Tischen und entfaltet zu allen Seiten hin „small talk“. Der Fähigkeit zum „small talk“, dem Finden unverfänglicher Themen für freundlichen Austausch, gilt eine große Wertschät-

¹⁶ Collins 2004, Linke 2000.

¹⁷ Vgl. dazu den Beitrag von Claus Ehrhardt in diesem Band.

¹⁸ Vgl. Menz 2000.

zung. Es gibt viele Bücher, in denen man Ratschläge dazu findet, wie man am besten dabei vorgeht.

In Georgien hingegen ist weder das Essen „small“ noch die Art der Rede, die dabei gepflegt wird. Im Folgenden beziehe ich meine Ausführungen zu Interaktionsritualen und Höflichkeitstilistik auf die Gestaltung der Situation mit Gästen. Ich vergleiche Situationen in Georgien und Kasachstan mit solchen in Westeuropa, vornehmlich in Deutschland.

5. Das georgische Zeremoniell des "supra" und die Gattung der Trinksprüche

Ausländische Gäste, die an einem georgischen Tisch zum Essen und Trinken Platz nehmen, wissen selten, dass sie sich in eine Situation begeben, die sich von vergleichbaren Situationen ihres Heimatlandes stark unterscheidet¹⁹. Sie sind in ein Zeremoniell eingetaucht, das mit dem im Westen üblichen Geplauder zwischen Speis und Trank nur wenig zu tun hat, das alte Zeremoniell des *supra*, der Tafel²⁰. Der Rahmen²¹ des Essens mit Gästen ist interkulturell sehr unterschiedlich realisiert und aktiviert ganz andere Wissensbestände. Die Inszenierung eines *supra* gehört unbedingt zur Ehrbezeugung gegenüber dem Gast dazu²². Aber auch unter sich, d.h. in Großfamilie und Nachbarschaft, gibt es viele Anlässe zum zeremoniellen Tafeln, z.B. Hochzeiten, Geburtstage, Dissertationsverteidigungen, Geburten, Heimkehr von Reisen, aber auch Todesfälle und ihre Jahrestage. Entsprechend der Anlässe werden die "glücklichen" Tafeln (*lxinis supra*) von den "traurigen" (*čiris supra*) unterschieden. Durch die Auswahl der Speisen und die Themen der Trinksprüche sind beide Anlässe klar voneinander abgrenzbar. Auch ein normaler Abend unter Freunden wird vor allem dadurch formalisiert, dass eine kommunikative Gattung auf den Plan tritt, die fürderhin in diesem Rahmen die Interaktion dominieren wird, die Gattung des Trinkspruchs²³.

Mit dem Ausschenken des georgischen Weines beginnt die Inszenierung des kommunikativen Kernstücks des Szenarios *supra*. Die kanonische Toastkette kann gestartet werden. Es wird kein Tropfen Wein getrunken, ohne dass zuvor

¹⁹ Vgl. Kotthoff 1991.

²⁰ Vgl. Chatwin 1997.

²¹ Ich gebrauche den Ausdruck im Sinne von Goffman (1981), der darunter Situationsdefinieren und -wahrnehmungen von Ereignissen verstand, die durch bestimmte kulturgeprägte Organisationsprinzipien zustandekommen.

²² Vgl. Mühlfried 2007. Dort findet sich ein breites Eingehen auf die Geschichte des „supra.“

²³ Seit zwanzig Jahren habe ich bei vielen Aufenthalten in Georgien abendliche Tischkonversationen aufgezeichnet und inzwischen ein umfangreiches Korpus von Trinksprüchen.

ein Trinkspruch geäußert wurde. Mit einem alkoholischen Getränk gehört also ein nichtverbales Phänomen zum Strukturmerkmal der Gattung „*sadiregrzelo*“ (darin stecken die Wurzeln „*dre*“-Tag und „*grdr̥zeli*“- lang. Jemandem einen langen Tag/ein langes Leben zu wünschen bedeutet, auf sein Wohl zu trinken).

Die Trinksprüche, die *sadiregrzelebi*,²⁴ äußert in der Regel ein Mann, dem diese Funktion entweder vorher zugeschrieben wurde oder welcher exklusiv von der Gruppe für diese Funktion gewählt wurde, der Tamada (eine Art Zeremonienmeister). Oft gibt der Hausherr selbst oder ein Freund des Hauses den Tamada ab. Der sorgt dafür, dass jeder Schluck Wein einer Geste der Verehrung gleichkommt. Einfach so zu trinken gilt als unhöflich. Die Toasts folgen einem variablen thematischen Kanon, der außerdem dem Ereignis angepasst wird. Damit ist die Konversation hochgradig formalisiert und wird in eine zeitliche Struktur gebracht.

Betrachten wir einen Trinkspruch eines Mannes aus der Hauptstadt Tbilisi, der zusammen mit drei anderen Tbilissiern und mir auf dem Land in der Region Pschavi zu Besuch ist. Coṭne trinkt auf die Nachbarschaft und auf die Großfamilien der anwesenden Pschaven. Wir können nur einen Ausschnitt aus einer Kette von Coṭnes Trinksprüchen betrachten. Die Wortwahl ist von Beginn an sehr gewählt. Er verwendet religiöse Formeln wie in Zeile 38: Gott soll all denen Wohlwollen schenken oder in Zeile 43: ich segne alle oder in Zeile 44 : Gott schenke allen sein Wohlwollen.

BEISPIEL 1

- 27 C: ადიდოს იმათი სახელი,
adidos imati saxeli,
gelobt seien die Namen derjenigen,
- 28 რომელნიც თქვენი ხელიდან ჭიქას ითხოვს,
romelnic tkveni xelidan čikas itxovs,
die von Eurer Hand ein Glas erwarten,
- 29 და თქვენი ენიდან სახელის
da tkveni enidan saxelis
und von Eurer Zunge die Erwähnung

²⁴ Die Transliteration aus dem Georgischen folgt den allgemeinen wissenschaftlichen Normen, wie sie z.B. in Fähnrich (1987) dargelegt sind. Ich notiere allerdings den stimmhaften postverlaren Reibelaut als "ɾ".

- 30 გაგონებას და სათქმელის თქმას.
gagonebas da satkmelis tkmas.
der eigenen Namen.

Der Städter Coṭne beginnt seinen Trinkspruch mit einem formal-höflichen Auftakt, der uns schon an ein Gebet erinnert: gelobt seien/adidos. Und in der Tat ist das Gebet sozusagen das angrenzende Genre. Dreimal bedient er sich der Metonymie. Er erbittet Lob für die Namen, die für Familien stehen. Er nennt die Hand, welche Gläser reicht (nicht Personen) und die Zunge (nicht Personen), die wiederum Namen nennt. Die Rede wird dadurch poetisch. Außerdem fällt hier wie so oft eine Dreierliste auf (oder Viererliste).

- 31 V: gaumarḡos ((Nebengespräch))
- 32 იმათ სახელსა და იმათ კაცობას
imat saxelsa da imat ḡacobas
auf die Namen und auf die Menschlichkeit,
- 33 და იმათ ვაჟკაცობას
da imat vaḡḡacobas
und auf die Männlichkeit und
- 34 და იმათ ქალობას,
da imat kalobas,
auf die Fraulichkeit derjenigen,
- 35 ვინც გვერდით დაგიდინან,
vinc gverdit dagidian,
die an Eurer Seite gehen,

Nachdem Vaxtang die zentrale Toast-Formel „gaumarḡos“ (wörtlich etwa „auf den Sieg“) ausgebracht hat, folgt in einer Viererstruktur die Nennung der Objekte der Huldigung. Wir begegnen neben dem Namen anderen wichtigen kulturellen Konzepten wie z.B. dem von vaḡḡacoba, was man mit „richtiger Männlichkeit“ oder „heldenhafter Männlichkeit“ übersetzen könnte und dem von kaloba (Zeile 34, Fraulichkeit), aber auch in Zeile 37 dem von Ehre und Achtung (pativi). Nicht nur inszeniert das supra selbst die kulturell richtige Männlichkeit, sondern auf die Geschlechterdifferenz wird auch getrunken.

- 36 ავლილ-ჩავლილნი მრუდე თვალს არ გამოგაყოლებენ,
avlil-čavlilni mrude tvals ar gamogaqoleben,

dabei auf Euch keinen schlechten Blick werfen,

- 37 თქვენ პატივსა სცემთ და ისინიც პატივსა გცემენ.
tkven paṭivsa scemt da isinic paṭivsa gcemen.
die Ihr achtet u. von denen Ihr geachtet werdet.
- 38 ღმერთმა გაუმარჯოს სუყველას,
řmertma gaumarǰos suqvelas,
Gott soll all denen Wohlwollen schenken.
- 39 მე ამით დავლოცავ აქ თქვენ სამეზობლობოს,
me amit davlocav ak tkven samezoblosas,
damit trinke ich auch auf Eure Nachbarschaft,
- 40 საგვარეულოსას.
sagvareulosas. ((hebt das Glas))
Eure Großfamilien.
- 41 N.: საფშავლოს, ((Anstoßen))
sapšavlos,
auf die Pšaven.
- 42 C: საფშავლოს.
sapšavlos.
auf die Pšaven.
- 43 დავილოცავთ სუყველას,
dagilocavt suqvelas,
ich segne alle, (die Euch nahestehen)
- 44 და ღმერთმა გაუმარჯოს სუყველას,
da řmertma gaumarǰos suqvelas,
und Gott schenke allen sein Wohlwollen, ((hält das Glas))
- 45 ჩვენ მასპინძლებს.
čven maspinǰlebs
unseren Gastgeber.
- 46 E: ამინ, ამინ, ამინ.
amin, amin, amin.
amen, amen, amen.

47 V: gaumarǰos.

48 ((alle trinken))

Und immer wieder werden religiöse Formeln geäußert (43, 44). Eine Reaktionsmöglichkeit auf den Toast hin ist ja auch „amen“ (46).

In der Situation von Beispiel 1 begegnen wir nicht nur einer hohen Wertschätzung für formelle Kommunikation, sondern auch für Pathoskommunikation, für die Einschwörung der Anwesenden auf ein zusammengehöriges Kollektiv, das bestimmte Werte teilt. In den Trinksprüchen fällt auf, dass Menschen immer als Vertreter von größeren Gebilden gesehen werden, z.B. ihrer Clans (Namen stehen dafür), ihrer Region, ihrer Großfamilie oder ihrer Institution.

Eine Trinkspruch-Episode ist beendet, wenn sich alle mit „gaumarǰos“ zugestimmt haben. Aktivitäten des Glas-Hebens oder gar Anstoßens gehören zur Gattung. In der Regel sind Trinksprüche anders strukturiert als Rede außerhalb dieser Gattung. Emotiv aufgeladenes Vokabular wird verwendet. Sie sind auf eine ästhetische und phatische Wirkung hin angelegt. Zu den textuellen Charakteristika gehören weiterhin eine deutliche Rahmung, prosodisch und syntaktisch mehr oder weniger stark markierte Zeilenstrukturen, die Repetitivität der verwendeten Formeln, eine nichtalltägliche, exklusive Wortwahl, explizite Würdigung der Qualitäten der Angesprochenen, Bildlichkeit und ein eskalierender und dramatisierender Aufbau. Diese Performanzfaktoren pathetisieren und ästhetisieren die Gattung; sie können variieren.

Im Trinkspruch werden soziale Qualitäten von Personen öffentlich gemacht. Der georgische Gast erwartet die positive Erwähnung seiner selbst und seiner Kreise als Höflichkeitsgeste ihm gegenüber. Er erwartet auch die Berücksichtigung seiner Eltern und Verstorbenen. Die Achtung voreinander wird gern explizit erwähnt. Den Kern des georgischen "paṭivi"-Konzeptes kann man als Gegenseitigkeits- oder Abhängigkeitsbeziehung definieren (Interdependenz). Die Ehre eines Menschen wird grundsätzlich in Abhängigkeit von Bestätigungen anderer gedacht und gerade der Trinkspruch symbolisiert eine solche Bestätigung. Wer allerdings zu wenig Bestätigung zurückgibt (indem er z.B. zu schlichte Toasts formuliert), bringt gleichzeitig seine eigene Ehre in Gefahr. Die kulturgebundenen und moralbezogenen Vorstellungen sind vielfältig in den Umgang mit Gästen eingeschrieben.

Repetition und die Demonstration von Verehrung sind auf der Ebene der Gesprächsthemen durch die Trinksprüche sichergestellt. In ihnen zeigt sich auch die Kulturspezifität moralisierender Inhalte (und der damit verbundenen Gefühls- politik) und Darbietungen. Moralität vollzieht sich auf mehreren Handlungsebenen gleichzeitig. Im Trinkspruch wird guten Menschen (z.B. Verstorbenen und den Gästen) gehuldigt, bzw. dem, was in der Kultur als gut angesehen wird: Dadurch erweist sich der Sprecher selbst als gut und wird wiederum in dieser Qualität von anderen Anwesenden explizit gewürdigt, womit sich dann die ganze Tischgesellschaft ihrer geteilten Kriterien traditionsbewussten georgischen Denkens, Handelns und Empfindens versichert.

Im Trinkspruch gibt es oft das Kompliment, X sei ein guter Georgier. Georgisch-Sein stellt überhaupt einen omnipräsenten moralischen Wert dar, was zeigt, dass die soeben errungene und nach wie vor bedrohte nationale Selbständigkeit auf den Ebenen alltäglicher Interaktion in ihrer Relevanz bestätigt wird. In Deutschland beispielsweise stellt "Deutsch-Sein" keinen anerkannten Wert dar, eher schon "Europäisch-Sein." Die Proklamation von "Deutsch-Sein" wird nur rechts außen im politischen Spektrum betrieben.

In den Trinksprüchen kommen Werte zum Ausdruck, die man nur aus einer sehr spezifischen Geschichte heraus verstehen kann, die man nicht teilen muss – und über die es auch in Georgien selbst geteilte Meinungen gibt. Vielen Georgiern sind die starren Trinkspruchordnungen zu langatmig und zu langweilig und sie lehnen vor allem den damit einhergehenden, umfangreichen Alkoholgenuss ab.

Die Gattung ist mit ihrer hohen Alltagsrelevanz und ihrem Potential für die Kommunikation von Ehre auf Georgien nicht beschränkt, sondern hat sich in vielen Republiken der ehemaligen Sowjetunion ausgebreitet. Im Folgenden werden wir bei einem russischen Germanisten, der in Kasachstan lebt, wieder Zeugen einer Pathetisierung des Diskurses²⁵. Ich vergleiche dann den Trinkspruch mit dem eines deutschen Kollegen, geäußert am gleichen Abend an einer Tafel.

6. Vergleich eines Trinkspruchs auf Deutsch (in der Fremdsprache von einem russisch-kasachischen Germanisten geäußert) und eines deutschen Trinkspruchs

BEISPIEL 2

²⁵ Pathos will ich als Interaktionsmodalität im Sinne von Kallmeyer (1979) verstanden wissen; mehr dazu in Kotthoff (2007).

K: Russisch-kasachischer Germanistikprofessor bei der Abendveranstaltung während einer deutsch-kasachischen Germanistentagung

- 1 K: die (- -) internationale (-) Germanistenkonferenz (- -)
- 2 war (-) für uns (-) ich weiß nicht wie für Sie, (- -)
- 3 war für uns ein (- -) merkbare,
- 4 ein (- -) ein merkwürdiges (- -) Ereignis.
- 5 (- -) ihre Bedeutung geht weit (-) hinaus (- -)
- 6 über die Grenzen unserer
- 7 rein beruflichen, pädagogischen (- -) linguistischen
- 8 (- -) Interessen. (-)
- 9 die Linguistik, (-) die Didaktik, (-)
- 10 das sind ja nur (-) formelle offizielle Anhaltspunkte
- 11 dieser Erscheinung.
- 12 es war (-)nicht (-) ein (- -) nicht eine einfache
- 13 Zusammenkunft von Germanisten, Pädagogen, (-)
- 14 von Deutschlehrern,
- 15 (-) die (- -) die vielen Probleme(-) behandeln.
- 16 nein. (-) das Treffen (- -) hatte eine größere (-)
- 17 Bedeutung gehabt. (- -) es war ein (-) wichtiges,
- 18 es war was Wichtigeres als nur (-) einfache
- 19 Zusammenkunft. denn (-) hier (- -) kamen in Berührung
- 20 (-) Geisteskräfte (-) von verschiedenen (-) von mächtigen
- 21 Kulturen. (-) dieses (-) Treffen gab einen starken Impuls
- 23 die Gedanken entwickeln sich, (-) entfalten sich rascher,
- 24 (-) kräftiger, intensiver, (-) die Ideen entfalten sich
- 25 (-) in einheitlicher Richtung. (-) und unsere Herzen (-)
- 26 klopfen jetzt (-) wenn ich so (-) mir vorstellen kann,
- 27 (-) synchronischer.
- 28 dass wir (-) unsere (-) spezifischen Interessen, (-)
- 29 unsere spezifischen Ansichten, (-) Anschauungen
- 30 und so weiter aufgeben (- -) nein. nicht. es handelt nur
- 31 um die (-) Harmonie (-) um die Synthese,
- 32 (- -) ich meine (-) es wird auch weiter das Prinzip (-)
- 33 gelten, (-) das Prinzip (-) der dialektischen Einheit (-)
- 34 des GEMEINSAMEN
- 35 ? : ((lachen))
- 36 K: und des BESONderen. (-) also (- -) durch die (-)
- 37 Germanistik (-) zur Bereicherung (-)verschiedener (-)
- 38 Kulturen. (- -) danke.

Auch Prof. K. lädt seine kleine Tischrede, die einen Trinkspruch darstellt, stilistisch deutlich auf. Vor allem die Zeilen 16 bis 21 pathetisieren den Diskurs und sind so aus dem Mund westlicher Wissenschaftler(innen) undenkbar. Für Georgier und viele andere Bewohner ehemaliger Sowjetrepubliken gehört das Pathos zur Ehrbekundung des Toastens unbedingt dazu. Auch die metaphorische Aussage in Zeile 23 ff., dass seit dieser Konferenz „unsere Herzen synchronischer klopfen“ befremden die meisten Westmenschen wohl eher.

Verschiedene Strategien bewirken die Pathetisierung dieses Trinkspruchs. Nach Aristoteles (*Nikomachischen Ethik* und *Rhetorik*) betrifft Pathos die Leidenschaften (vgl. Staiger 1944, S.79) und „stachelt“ - in Staigers Worten – „das schläfrige Dasein auf“ (1944, S.80). Kern (1994, S.398), einer der wenigen modernen Autoren, die sich mit der „verpönten Kommunikationshaltung“ des Pathos in jüngerer Zeit auseinandergesetzt haben, vermutet, dass pathetische Sprachhandlungen vermittelt bestimmter Mechanismen eine paradigmatische Überhöhung erfahren, d.h., dass eine Mythisierung des Alltäglichen eintritt. Genau das versuchen Prof. K. und der Redner Cotne in Datum 1.

Diese zweite Schicht des Mythischen ist ein unscharfes Bedeutungskonglomerat, das hier auf der Ebene von Metaphorik und rhetorischem Dreischritt beschrieben werden kann: Gedanken entwickeln sich kräftiger, Ideen entfalten sich einheitlicher, Herzen schlagen synchronischer. Pathos unterstellt eine Wertgemeinschaft, bzw. vergemeinschaftet auf emotionale und moralische Weise. .

Mit den Trinksprüchen werden gemeinsame Objekte der Verehrung und der Lobpreisung konstituiert. Die Sprecher zeigen hohes emotionales Engagement. Dieses Engagement sollen alle teilen, und es wird später im Anstoßen und gleichzeitigen Trinken besiegelt. Trinksprüche sind typische Aktivitäten "phatischer Kommunion" (Malinowski 1936). Der Informationswert ist in der Regel wesentlich weniger relevant als die Demonstration von gemeinsamer Wertschätzung. Diese wird in der Zeremonie ständig bestätigt, erneuert und bekräftigt. Konkurrenz unter den Zeremonienmeistern findet selten auf der inhaltlichen Ebene statt, sondern in der Regel einzig auf der Ebene der Form. Wer das von der Gemeinschaft Wertgeschätzte in die besten Sprachformen kleidet, erhält die Anerkennung der ganzen Runde. Aber auch unbeholfene Sprecher erhalten Bestätigung.

Die Repetitivität der Themen und Formulierungen, die pathetische Modalität und das Verbalisieren von Hoffnungen und gemeinsamen Wünschen erinnern an Gebete. Außerirdische Kräfte und Gott werden im Trinkspruch oft direkt angesprochen. So nimmt es nicht wunder, dass die Anwesenden u.a. mit "amin/amen" reagieren. Religiöses und Kulinarisches werden in vielen Kulturen

zusammengebracht. Auch im kirchlichen Rahmen spielt ja selbst im europäischen Kontext gemeinsames Essen und Trinken eine Rolle.

In Georgien und den anderen Republiken der ehemaligen UdSSR gehören die Trinksprüche zu den im Alltag relevanten Gattungen der moralischen Kommunikation. Die implizite oder explizite Vermittlung moralischer Werte bildet einen Schwerpunkt der Aktivität. Die pathetische Darbietungsform gilt dabei als normal und wird nicht als schwülstig empfunden. Die in unseren Ohren salbungsvollen Tischreden können im Prinzip an alle Gäste adressiert werden.

Die Trinksprüche der Deutschen (und auch anderer Westeuropäer²⁶) sind dem gegenüber knapp und sachlich.

BEISPIEL 3

D: Deutscher Germanist bei der deutsch-kasachischen Germanistentagung

- 1 D: die Konferenz (-) gemeinsam vorbereitet und organisiert
- 2 und durchgeführt und zu einem guten Ende gebracht,
- 3 (-) lassen Sie mich doch ganz (?kurz?) einmal sagen,
- 4 (-) der DAAD, (-) das Goethe Institut (-) haben
- 5 zusammen koordiniert, (?was auf einer sehr guten Basis
- 6 funktionierte?), (-) wir haben sehr viel,
- 7 wir haben sehr viel auf die Beine (-) gestellt, (- -)
- 8 und eh ich bin froh dass diese Konferenz
- 9 (-) so gut gelungen ist,
- 10 sie wäre (-) nicht so gelungen,
- 11 hätte nicht das (-) Fremdspracheninstitut
- 12 (-) fundiert dazu (-) beigetragen.
- 13 eh ich möchte deshalb das Glas erheben (- -) auf (-)
- 14 die zukünftige (-) linguistische Universität
- 15 in Alma Ata.

Dozent D dankt eigentlich nur den drei Organisatoren und trinkt dann auf die gastgebende Universität. Er bringt seine Freude zum Ausdruck, dass die Konferenz gut gelungen ist. Im Vergleich zur Synchronisierung des Herzschlags, den K beschwört, nimmt sich das von D gelobte gute Gelingen nüchtern und bescheiden aus. Sein Redestil bleibt alltäglich.

²⁶ Obwohl mir die Problematik solcher Konstrukte klar ist, verwende ich sie hier. Da mir keine kulturvergleichende Trinkspruchforschung bekannt ist, kann ich gegenwärtig keine Binnendifferenzierung vornehmen. Ich selbst habe in Georgien auch aus dem Mund von Schweizern, Holländern und Engländern eher nüchterne und kurze Trinksprüche vernommen.

7. Ehre und Anerkennung im Vergleich

In den meisten westlichen Ländern werden Trinksprüche nur bei bestimmten Feierlichkeiten wie Hochzeiten und Examensfeiern ausgebracht. In der Regel werden nur zwei bis drei geäußert und diese sind oft ironisch oder komisch gebrochen. Der Gefühlslage des Pathetischen gegenüber herrscht Skepsis, vor allem in Deutschland. Das hat natürlich damit zu tun, dass im dritten Reich das Pathos in den Reden der Nazi-Größen so überstrapaziert wurde.

Die Unterstützungshöflichkeit, die in den Interaktionsritualen des Toastens zum Ausdruck kommt, ist netzwerkorientiert. Sie geht im Unterschied zu westlichen Kulturen immer über das Individuum hinaus. Sie bringt Achtung vor dem sozialen Netzwerk des Vis-a-Vis zum Ausdruck und dazu gehört auch die Achtung vor dessen Verstorbenen. Insofern hat *Höflichkeit in Georgien eine starke religiöse Komponente*. Im Westen ist das kaum der Fall.

Pathos ist in Georgien eine geschätzte Modalität in der Kommunikation, in vielen westlichen Ländern weniger.

Das Vertrackte an den interkulturellen Unterschieden ist, dass man das Verhalten aus dem fremden System in der Regel zumindest zu Beginn des Kontaktes im Rahmen des eigenen Systems interpretiert. Man findet sich schnell gegenseitig entweder zu pathetisch oder zu nüchtern. So kommt es dann zu Fehldeutungen und Stereotypisierungen (zu viel Schwulst/zu wenig Verehrung). In der interkulturellen Situation ist die unterstellte Gemeinsamkeit der auf das Verhalten bezogenen Wissensbestände problematisch. In der Regel sind Fehleinschätzungen kulturell unterschiedlicher pragmatischer Konventionen in ihrer emotionalen Bedeutung viel gewichtiger als grammatische oder lexikalische Fehlhandlungen, weil sie als Persönlichkeitskomponenten zuungunsten des Sprechers interpretiert werden können. Erschwerend kommt hinzu, dass wir im Bereich der Höflichkeit nicht nachfragen, wie etwas gemeint war. Man kann eine mögliche Fehlinterpretation nur schwerlich schnell aufklären, weil es wiederum die Etikette verbietet, dem genauer nachzugehen.

Der Vergleich deutscher und georgischer (und kasachischer, armenischer, russischer usw.) Gattungsrealisierung sollte bei der Konstatierung der sprachlichen Strategien nicht stehenbleiben, sondern bestehende Unterschiede in Werthaltungen und die damit verbundenen sozialen Relevanzstrukturen beachten; Unterschiede, die sich durchaus auf den Nenner bringen lassen: Huldigung von Interdependenz dort und von Independenz hier. D. h. nicht, dass Individuen sich nicht in beiden Relevanzstrukturen grundsätzlich bewegen können. Viele gleicherma-

ßen in Georgien und im deutschsprachigen Raum Lebende können das heute sehr gut.

Trinksprüche sind hüben und drüben Rituale der Achtungskommunikation. Die Achtung gilt in Ländern der ehemaligen Sowjetunion aber nicht nur dem Individuum, sondern seinem gesamten Bezugssystem. Dazu gehören auch die Verstorbenen, denn ihrer wird in den Trinksprüchen unbedingt gedacht. Die Tafel hat insofern immer religiöse Implikationen. Das stellt meiner Meinung nach einen großen Unterschied zum Westen dar.

Deutsch-georgische Unterschiede in der Kommunikation mit Gästen sind festmachbar an:

- der hohen Formalität der Trinkspruchordnung in Georgien und anderen Ländern der ehemaligen UdSSR,
- ihrer pathetischen Aufladung,
- ihrer expliziten Wertekommunikation,
- der in ihnen zum Ausdruck kommenden Clan-Orientierung,
- der in ihnen zum Ausdruck kommenden gender-Orientierung
- den religiösen Bezügen zum Jenseits und den expliziten Huldigungen an Gäste.

In Georgien ist das Kommunizieren von Ehre (pativi) im Alltag omnipräsent und wird auch explizit formuliert. Das ist meiner Meinung nach eine Sonderform von "positive face work" im Sinne von Goffman. Das Geben und Nehmen von „pativi“ bezieht sich nicht primär auf das Individuum, sondern auf dessen soziales Netzwerk. Damit ist ein Unterschied zwischen kollektivistischen und individualistischen Kulturen benannt.

Moralisch aufgeladene soziale Verpflichtungsnetzwerke sind in Georgien von großer Bedeutung in allen Bereichen des Alltags. Ehrerweis, Achtungsanzeige und Entgegenkommen stehen immer in einem Zusammenhang von Geben und Nehmen im Rahmen von Großfamilien oder Institutionen.

Die in der Forschung zur interkulturellen Kommunikation oft bemühte Gegenüberstellung von Kollektivismus und Individualismus nach Hofstede (1991) macht durchaus Sinn. Beides äußert sich nicht nur einfach in alltäglichen Relevanzen und Orientierungen, sondern kann regelrecht zelebriert werden. Auch Goffman betont, dass das westliche face-Konzept dem Individuum mit seinen Handlungsspielräumen und seiner Bestätigungssehnsucht huldigt.

Die meisten östlichen Kulturen sind nicht nur wegen der sozialistischen Phase kollektivistisch, sondern es spielt historisch gesehen z.B. die Tatsache eine Rol-

le, dass sich keine protestantische Ethik im Sinne von Max Weber entwickelt hat. Soziologen und Historiker²⁷ gehen heute sehr stark der Frage nach, welche Rolle das religiöse Leben für die Entstehung einer Wirtschaftsgesinnung gespielt hat, die wiederum eine rationale Ethik von individueller Leistung und Askese mit sich brachte oder eben nicht. Hier müssen wir uns auf den Hinweis beschränken, dass Orientierungen in Höflichkeitssystemen durchaus auf kulturelle Orientierungen verweisen, die tief in der Geschichte verankert sind.

Literatur

- Albert, Gert et al. 2006: Aspekte des Weber-Paradigmas. Wiesbaden.
- Behm, Juliane 2008: A contrastive analysis of politeness. Requests and refusals in English and German. <http://www.grin.com/e-book/112561/a-contrastive-analysis-of-politeness>
- Brown, Penelope and Stephen Levinson 1987: Politeness. Some Universals in Language Usage. Cambridge.
- Chatwin, Mary Ellen 1997: Socio-cultural Transformation and Foodways in the Republic of Georgia. New York.
- Collins, Randal 2004: Interaction Ritual Chains. Princeton.
- Fähnrich, Heinz 1987: Grammatik der georgischen Sprache. Jena.
- Foley, William A. 1997: Anthropological Linguistics. An Introduction. Malden and Oxford.
- Geertz, Clifford 1973: The Interpretation of Cultures. New York.
- Geertz, Clifford 1983: Local Knowledge. New York.
- Goffman, Erving 1967: Interaction Ritual. Garden City, NY.
- Goffman, Erving 1981: "The Interaction Order". American Sociological Review 48, 1–17.
- Günthner, Susanne 2000: Höflichkeitspraktiken in der interkulturellen Kommunikation – am Bsp. chinesisch-deutscher Interaktionen. In: Heinz-Helmut Lüger (Hrsg.): Stile der Höflichkeit. Frankfurt, 295–313.
- Hahn, Alois 1994: „Theorien zur Entstehung der europäischen Moderne.“ Philosophische Rundschau Heft 3–4 31, 178–202.
- Haferland, Harald/Paul, Ingwer (Hrsg.) 1996: „Höflichkeit“. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 52.
- Hofstede, Geert H. 1991: Cultures and Organizations, Software of the Mind. New York.
- Irvine, Judith 1979: "Formality and informality in communicative events". American Anthropologist 81(4): 773–790. Reprinted 2001 in Duranti, Alessandro (Hrsg.): Linguistic Anthropology. London, 189–208.
- Kallmeyer, Werner 1979: "(Expressif) Eh ben dis donc, hein' pas bien". Zur Beschreibung von Exaltation als Interaktionsmodalität. In: Kloepfer, Rolf (Hrsg.): Bildung und Ausbildung in der Romania. München, 549–568.
- Kern, Peter Christoph 1994: Pathos. Vorläufige Überlegungen zu einer verpönten Kommunikationshaltung. In: Löffler, Heinrich/Jakob, Karlheinz/Kelle, Bernhard (Hrsg.): Texttyp, Sprechergruppe, Kommunikationsbereich. Studien zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Berlin, 396–411.
- Knoblauch, Hubert/Kotthoff, Helga (Hrsg.) 2001: Verbal Art across Cultures. Tübingen.
- Kotthoff, Helga (1991): Der Tamada gibt am Tisch den Ton an. Tafelsitten, Trinksprüche und Geschlechterrollen im kaukasischen Georgien. In: Günthner, Susanne/Kotthoff, Helga

²⁷ Vgl. z.B. Hahn 1994, Albert 2006.

- (Hrsg.): Von fremden Stimmen. Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich. Frankfurt, 229–261.
- Kotthoff, Helga 1995: „The social semiotics of Georgian toast performances. Oral genre as cultural activity“. *Journal of Pragmatics* 24, 353–380.
- Kotthoff, Helga 1999: Mahlzeiten mit Moral: Georgische Trinksprüche zwischen Pathos und Poesie. In: Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (Hrsg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral*, Volume 2: Von der Moral zu den Moralen. Opladen, 13–50.
- Kotthoff, Helga 2007: Ritual and style in intercultural communication. In: Kotthoff, Helga/Spencer-Oatey, Helen (Hrsg.): *Intercultural Communication. Handbook of Applied Linguistics* 7. New York/Berlin, 173–198.
- Lakoff, Robin 1989: „The Limits of Politeness: Therapeutic and Courtroom Discourse.“ *Multilingua* 8, 2/3, 101–131.
- Langner, Michael 1994: Zur kommunikativen Funktion von Abschwächungen. Münster.
- Leach, Edmund 1976: *Rethinking Anthropology*. New York: Athlone Press.
- Linke, Angelika 2000: „Informalisierung? Ent-Distanzierung? Familiarisierung? Sprach (gebrauchs)wandel als Indikator soziokultureller Entwicklungen“. In: *Der Deutschunterricht* 3, 66–77.
- Malinowski, Bronislaw 1923/1936: The Problem of Meaning in Primitive Languages. Supplement. In: Ogden, Charles A./Richards, I.A. *The Meaning of Meaning. A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism*. London, 296–336.
- Mauss, Marcel 1978: Die Gabe. In: Mauss, Marcel (Hrsg.): *Soziologie und Anthropologie*, Bd. 2. Berlin, 9–114. First published Paris [1925].
- Menz, Florian 2000: Selbst- und Fremdorganisation im Diskurs. *Interne Kommunikation in Wirtschaftsunternehmen*. Wiesbaden.
- Mühlfried, Florian 2007: *Postsowjetische Feiern. Das Georgische Bankett im Wandel*. Berlin. Ibidem.
- Sandig, Barbara/Selting, Margret 1997: Discourse styles. In: Van Dijk, Teun (Hrsg.): *Discourse as Structure and Process: A Multidisciplinary Introduction..* London, 138–156.
- Scollon, Ron/Scollon, Suzanne Wong 1995: *Intercultural Communication. A Discourse Approach*. Oxford/Cambridge.
- Shweder, Robert/Bourne, E. 1984: Does the concept of person vary cross-culturally? In: Shweder, R./LeVine, R. (Hrsg.), *Culture Theory: Essays on Mind, Self and Emotion*. Cambridge, 158–199.
- Sifianou, Maria 1992: *Politeness Phenomena in England and Greece: A Cross-Cultural Approach*. Oxford: Oxford University Press.
- Spencer-Oatey, Helen 2000: Rapport management: A framework for analysis. In: Spencer-Oatey, Helen (Hrsg.): *Culturally Speaking: Managing Rapport through Talk across Cultures*, London, 11–47.
- Sessiaschwili, Tamila und Bella 2003: *Deutsch für georgische Germanistikstudenten*. Tbilisi: Sulakauri.
- Staiger, Emil 1944: „Vom Pathos. Ein Beitrag zur Poetik“. *Trivium* 2, 77–92.
- Yamada, Haru 1997: *Different Games, Different Rules: Why Americans and Japanese Misunderstand Each Other*. Oxford.